

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 25

Artikel: Der kleine Heilige
Autor: Krotkow, Jurij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kleine Heilige

Eine Erzählung von Jurij Krotkow

Wie? Rasieren gefällig? Bittschön. Nehmen Sie Platz. Ich werde Sie rasieren. Ich werde Sie auf Kaunas-Art rasieren. Sie wissen, wie man in Kaunas rasiert? Nein? Dann werden Sie's erfahren. Und Sie werden zufrieden sein. Ganz sicher!

Augenblickchen. Was? Das Rasiermesser? Das ist ein prima Rasiermesser. So eins gibt es nicht wieder.

Hören Sie her, Genosse, und winden Sie sich nicht wie die Bürgerin d'Arc. Was? Na wissen Sie, über deren Unschuld lässt sich noch streiten. Augenblickchen. Schön, ich werde nicht gegen den Strich rasieren. Nein, nicht gegen! Der will mich noch belehren! Hören Sie mal her, Genosse, aber auf dem haarigen Gebiet, da hab' ich es, zu meinem Glück oder Unglück, bis zum Akademiker gebracht, bin ein Maestro, bin Grossmeister. Beim ersten Blick erkenne ich bei jedem die Richtung, wolang ihm das Haar wächst. Was? Ich sage, ich brauche bloss hinzuschauen, und alles ist, wie man sagt, in Butter.

Sie sind natürlich auf der Durchreise. Merkt man sofort. Was? Ach so, aus Moskau. Aus der Zitadelle sozusagen. Das ist gut. Wir in Kaunas mögen Vertreter der Zitadelle. Wie bitte? Das ist Ihnen unangenehm? Hören Sie mal her, machen Sie mich nicht meschugge, wie kann denn das sein, wenn ich doch gerade beim Einseifen bin. Verstehen Sie — beim Einseifen! Lassen Sie das! Hören Sie lieber her. Wenn Sie aus Moskau kommen, dann sind Sie doch sicher Atheist? He? Na also, hab' ich's doch gleich erraten. Ein Atheist! Interessant. Schön, wie belieben. Aber wenn Sie wirklich aus Ueberzeugung und nicht nur aus Berufsgründen Atheist sind, dann werde ich Ihnen eine litauische Geschichte erzählen...

Augenblickchen. Wie bitte? Ne-ein, ich bin kein Dschambul, aber ganz einfach, in Kaunas bekommt man so allerhand zu hören, was Sie selbst in der Heimat Dschambuls nicht zu hören bekämen. Das garantiere ich Ihnen. Ganz sicher! Kaunas ist so eine Stadt. Aber diese Geschichte, gerade diese, pflegen wir Friseure allen durchreisenden Atheisten zu erzählen. Ich unterstreiche, den *durchreisenden*, weil es hiesige bei uns gar nicht gibt.

Sagen Sie mal, Genosse aus der Zitadelle, haben Sie schon mal von Pater Angus gehört? Nein? Natürlich haben Sie nicht von ihm gehört. Wie sollten Sie auch! Sie kommen ja aus Moskau, sind ein Durchreisender und zudem Atheist.

Augenblickchen. Wie, Sie sitzen unbequem? Na, hören Sie mal, machen Sie mich nicht meschugge. Ich habe keinen anderen Sessel für Sie. Wie? Sie möchten höher rauf? Bitte sehr, bitte schön, setzen Sie sich höher. So? Sehr gut...

Es ist nämlich eine kuriose Geschichte.

Offen gesagt, ich hab' Pater Angus nie ge-

sehen, aber Iska Tjanutschkis aus dem Frisiersalon vom Kaunschgorhos Nr. 6 (den möchte ich Ihnen aber nicht empfehlen; bei dem, wissen Sie, riecht's nämlich aus dem Mund — Bedienung mit Blume, sozusagen), also der Iska, der hat ihn gesehen. Wen? Na, den Pater Angus natürlich. Und Iska hat gesagt, Pater Angus wäre ein *Mensch!* Und wenn der Iska schon von jemandem sagt, der wäre ein Mensch, dann ist er's auch, denn sonst sind bei Iska alle Leute miteinander nur *Bestien*. Sie verstehen, was ich damit meine?

Nehmen Sie den Kopf höher, ich bin doch kein Pionier, dass ich, auf dem Bauch liegend, sehen kann, wolang auf Ihrem Adamsapfel das Haar wächst. Ja so. Jetzt sehe ich's — von rechts nach links. Waas? Von links nach rechts? Hach, der will noch mit mir streiten. Hören Sie mal her, Genosse, wenn ich Ihnen sage, dass bei Ihnen die Haare von rechts nach links wachsen, dann können Sie Gift darauf nehmen, dass sie wirklich dalang wachsen.

Ich denk' mir, für Sie ist's schon kein Geheimnis, dass ich Jude bin, ein Jude aus Kaunas, obwohl ich, nebenbei gesagt, in Schitomir geboren bin. Man sagt, ich hätte sogar einen Akzent, einen jüdischen Akzent, wenn ich Russisch spreche. Was? Aha, jetzt suchen Sie nach Worten. Hach, ich sehe schon, Sie sind einer von den feinfühligsten Atheisten. Auch nicht schlecht. Aber welcher Jude hat schon keinen Akzent. Und dann — was ist er denn für ein Jud', wenn er keinen Akzent hat? Und warum soll ein Jude an und für sich keinen Akzent haben, wenn's doch sein eigener, heimatlicher Akzent ist?

Nur ruhig, ruhig, das Messer gleitet wie durch Butter. Ich sage, es gleitet über die Backe, aber dabei fährt es wie durch Butter. Wie? Die rechte Backe ist gleich fertig. Die linke haben wir in Aussicht. Scharren Sie doch nicht mit den Füßen! Wir haben zwar Parkett, aber Sie sehen doch die Losung an der Wand: «Achtet die Arbeit der Reinemachefrauen!»

Ich wiederhole, ich bin Jude. Die hauptsächliche Bevölkerung von Litauen jedoch bilden Litauer, und alle sind sie Katholiken. Sie wissen, was das ist — ein Katholik? Ich muss auch hinzufügen, dass die unsrigen hier eifrige Katholiken sind, fanatische Katholiken, besessene Katholiken. Was? Tja-ja, besessene... Nun also, Genosse Atheist. Während des letzten Krieges war Vater Angus Geistlicher in einer katholischen Kirche einer kleinen Landgemeinde in den Bergen Litauens. Tag und Nacht fuhren dort die deutschen Faschisten, diese Scheusale in Menschengestalt, Lastwagen voller Juden vorbei und erschossen diese in der Nähe mit Maschinengewehren. Tja-ja, mit Maschinengewehren.

Was? Wieder nicht recht gemacht? Ach, lassen Sie das! Mein Messer ist ein echter Solinger! Und wissen Sie, wer in Solingen den Stahl giesst? — Papa Krupp persönlich. Ich wiederhole: Im Walde erschoss man die Juden mit

Maschinengewehren. Tja-ja, mit Maschinengewehren. Was? Wie's weiterging? Hören Sie her, und Sie werden's erfahren.

Einmal nachts, ich sage nachts, nicht am Tage, sondern nachts, hielt es Vater Angus nicht länger aus und schlich sich heimlich zum Wald. Vor Beginn der Exekution. Sie wissen, was eine *Exekution* ist? Dann stellen Sie sich das einmal vor: Ein katholischer Priester in seiner langen, schwarzen Kutte, ha? Als der Mond aufging, wurde Vater Angus Zeuge eines der fürchterlichsten, unvergesslichen Verbrechen — der Vernichtung völlig unschuldiger und schutzloser Menschen...

Waas? Ich tue Ihnen leid? Warum ausgerechnet ich? Aha, ich verstehe, weil auch ich Jude bin. Ach besser wär's, Sie würden endlich diesen Bormann erwischen. Sie können es nicht? Na, ich auch nicht! Und zucken Sie nicht dauernd mit den Schultern, wie seinerzeit der Maciste.

Also weiter. Ich kann nichts über die innersten Gefühle von Vater Angus berichten, diesem katholischen Geistlichen; aber als die Deutschen wieder abgefahren waren, ohne die Grube zuzuschütten, wo die Ermordeten lagen, näherte sich Vater Angus der Grube und vernahm in der Stille der Nacht ein Weinen. Was zwinkern Sie denn? Aha, ja, das macht der Seifenschaum... Vorbei? Also gut. Dann stellen Sie sich das einmal vor: Vater Angus, der Wald und dieses Weinen...

Augenblickchen. Ich komme ja gar nicht an Ihre Nase. Was tut hier die Nase zur Sache. Wenn's wenigstens noch eine richtige wäre! Uebrigens empfehle ich gegen Schuppen unser Shampoo Marke Carmen.

Was meinen Sie wohl, wer dort geweint hat? Ein jüdisches Kind. Tja-ja, ein jüdischer Junge. An die neun, höchstens zehn Jahre alt. Als man sie in einer Reihe aufgestellt hatte und die Todessalve aus dem Maschinengewehr krachte, da hatte ihn seine Mutter mit ihrem eigenen Leib beschützt und war dann auf ihn draufgefallen. Die *Mutter!* Auf der ganzen Welt ist die Mutter — die Mutter. Unterbrechen Sie mich nicht, Sie Atheist. Er war am Leben und unversehrt, dieser jüdische Knabe. Tja-ja, er war am Leben, er lag auf der Erde, unter dem noch warmen Körper der Ermordeten. Er lag da und weinte. Was hätte er auch sonst tun sollen? Er weinte...

Wie bitte? Und ob! Eine tragische Geschichte. Und wie viele solcher tragischer Geschichten hat es gegeben, Genosse aus der Zitadelle! Meine beiden Schwestern und meinen ältesten Sohn haben sie auch erschossen, diese Barbaren... Ist da was auf Sie runtergetropft? Verzeihung. Nur eine Träne. Eine alte Wunde. Aber ich mache mir nichts mehr daraus. Nein, nein, ich leide nicht mehr darunter. Bin's schon gewohnt. Trage einen Stein statt des Herzens in der Brust.

Aber hören Sie her: Vater Angus, obwohl Katholik, zog den Knaben unter dem Körper

der Mutter hervor, liebteste ihn und sagte zu ihm: «Gott hat dein Leben gerettet. Du sollst leben!»

Wissen Sie, was er dann tat? Nein, Sie wissen's natürlich nicht, was er dann tat. Aber ich weiss es. Warten Sie's doch ab, lassen Sie mir doch Zeit. Oder arbeiten Sie bei der Eisenbahntransport-Gesellschaft, was?... Tja, danach führte er den Knaben, unter dem Schutze der Nacht, in seine Kirche. Malen Sie sich das nur aus — er führte einen jüdischen Knaben, einen Juden in eine *katholische* Kirche! Augenblickchen. Er wusch ihn, und er gab ihm zu essen, er säuberte seine Kleidung, und bevor er ihm schlafen legte, sagte er zu ihm: «Hör zu, Chaim (der Knabe hiess Chaim), du hast abstehende Ohren und eine Nase wie eine Maus, aber das ist nicht weiter schlimm. Ich werde meiner Gemeinde sagen, dass du Litauer bist, und sie werden mir glauben. Ich werde ihnen sagen, dass du dich in unseren Bergen verirrt hast, dass deine Eltern tot sind und dass du *stumm* bist.»

Sie begreifen, was Vater Angus da gesagt hat? Stumm! Ein stummer Knabe. Vater Angus sagte: «Für eine Zeit musst du deine Muttersprache vergessen, Chaim. Wenn meine Bauern herauskriegen, dass du Jude bist, das ist gefährlich... allzu fanatische Katholiken sind sie. Wir haben ja einen verschiedenen Glauben...»

So ging Chaim, auf Anraten von Vater Angus, seiner jüdischen Muttersprache verlustig und wurde Ministrant in einer katholischen Kirche. Tja-ja. Sie wissen, was ein Ministrant ist? Er zündete die Kerzen an, reichte der Gemeinde das Kreuz dar, er reichte Vater Angus sogar die Bibel. Die *Bibel!* Ist das vielleicht kein Symbol? Nein, das ist nicht bloss «friedliche Koexistenz», das ist ein Symbol!

Des Nachts aber, wenn Chaim das Schweigen den langen Tag über leid geworden war, sang er in der leeren Kirche jüdische Lieder, womöglich sogar «Lasset uns fröhlich sein...».

Ich frage Sie, wenn das kein Symbol ist, was ist dann ein Symbol?

Ziehen Sie bitte die Unterlippe ein, ich rasieren jetzt das Kinn. Nicht so... eher wie ein lüsterner Pavian. So ist's recht. Und zucken Sie nicht so mit den Schultern, wie seinerzeit der Marciste.

Natürlich interessieren Sie sich jetzt für den Ausgang. An dieser Stelle beginnen sich alle Atheisten für den Ausgang zu interessieren. Die sind mir schon so ein eiliges Völkchen, vor allem die Eisenbahner. Wer, die? — na ihr, ihr, die Atheisten. Schön, da haben Sie ihn, Ihren Ausgang.

Einmal, in seiner Freizeit, als Chaim mit den litauischen Kindern irgendein dörfliches Spiel, vielleicht mit dem Ball spielte, und das am Ufer eines reisenden und ziemlich tiefen Flusses, passierte etwas: Die Jungen zankten sich, wissen Sie, wie's manchmal so vorkommt, und fielen über Chaim her. Es entspann sich eine Prügelei. Im Endeffekt befand sich Chaim im Fluss. (Wie man bei uns zu sagen pflegt — er war am Abnibbeln.) Die übliche Geschichte bei Kindern. Tja — aber Chaim konnte nicht schwimmen. Nie im Leben war er geschwommen. Das kommt Ihnen seltsam vor? Warum? Offen gesagt, ich bin auch noch nie im Leben

geschwommen, auch wenn ich nun schon über siebzig bin... Und wissen Sie, was mit dem passiert, der in einen tiefen Fluss fällt und nicht schwimmen kann? Sie wissen es? Der geht einfach unter. Schluckt Wasser und geht unter.

Ich wiederhole: Chaim begann unterzugehen. Versteht sich von selbst, dass er nicht untergehen wollte, und hier vergass er vollständig, dass er ja eigentlich stumm war, hier begann Chaim zu schreien, wobei er alle ihm bekannten Worte gebrauchte — jüdische, litauische, deutsche und russische —, kurzum alle, alle. Er rief um Hilfe!

Sie fragen, was denn daraufhin geschah?

Daraufhin gerieten die Vorübergehenden, die, welche am Ufer standen, und die, welche auf der Brücke waren, die gerieten in Aufregung. Hören Sie, die gerieten in Aufregung. Nein, nein, nicht deswegen, weil Chaim unterging, sondern weil Chaim die Sprache wiedergefunden hatte. Hören Sie, weil der *Stumme sprach*. Augenblickchen. Schwatzen Sie keinen Unsinn. Natürlich wurde er gerettet. Wie denn sonst! Doch vorher ertönten am Ufer und auf der Brücke laute Schreie:

«Heilig! Heilig ist der Knabe!»

Das verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Nun ja, sie, die Leute, hielten Chaim für stumm, er aber hatte plötzlich gesprochen. (Unwichtig in welcher Sprache, wichtig war, dass er gesprochen hatte.) Ein Wunder war geschehen! Ein *Wunder!* Aber wissen Sie, Sie Atheist, auch, wie sehr ein normaler Mensch, kein Atheist, eines Wunders bedarf? Wissen Sie das, oder wissen Sie das nicht? Augenblickchen, unterbrechen Sie mich nicht.

Man hob Chaim auf die Arme und trug ihn zur Kirche. Hier versammelten sich die Dorfbewohner. Und alle schrien:

«Heilig! Das Kind ist heilig!»

Chaim aber, dieses unglückselige Jüdelchen, bei der Erschiessung im Walde zufällig unverfehrt geblieben und von Vater Angus gerettet, zum zweiten Male aus den Wassern des Flusses von den Katholiken errettet, bebte vor Angst und begriff nicht, was um ihn geschah.

Was? Nun, was Vater Angus betrifft, da komme ich von selbst drauf zu sprechen. Nicht alles gleich auf einmal. Ich gebe Ihnen den Ausgang, aber portionsweise. Nur ein wenig Geduld.

Als Vater Angus von dem Geschehnis erfahren hatte, trat er zu dem rasenden Volk heraus, tja-ja, ich wiederhole: zu dem rasenden, weil es rasend war, hob er seine Hand, wie es auf den alten Bildern mit Jesus zu sehen ist, und sagte:

«Dieser Knabe ist Jude. Rührt ihn nicht an. Ihr seid Katholiken. Er — ein Jude. Aber Gott schenkte ihm das Leben...» Und dann berichtete Vater Angus seiner Gemeinde alles, aber auch alles; er erwähnte sogar, dass Chaim des Nachts in der leeren Kirche jüdische Lieder gesungen habe.

Die Menge verstummte, erstarrte, stand verdutzt. Man hätte hören können, wie in jedweder Brust das Herz pochte... Woher ich das weiss? Nun, ich habe mich bildlich ausgedrückt. Ich hab' nämlich auch ein wenig Phantasie, müssen's wissen. Aber dafür, dass

in jedweder Brust ein Herz schlug, dafür verbürge ich mich. Das garantiere ich Ihnen... Die Menge wich vor Chaim zurück, wie vor einem Aussätzigen. Hören Sie, wie vor einem Aussätzigen. Jemand rief eine gegen Vater Angus gerichtete Verwünschung. Tja-ja, gegen den Vater Angus. Einer der Wahnwitzigen hob sogar einen Stein, um ihn auf Vater Angus zu werfen. Tja-ja, auf Vater Angus. Jedoch sein Nachbar hielt ihn davor zurück: Die Leute waren aufgebracht. Die Katholiken kochten vor Zorn, wie es nur Katholiken vermögen. Vater Angus hatte ein Verbrechen begangen, er hatte ein Verbrechen gegen den Glauben begangen. Doch unwillkürlich fragte sich ein jeder in diesem Moment: Hat Vater Angus wirklich ein Verbrechen begangen? Ist es denn ein Verbrechen, einem Menschen das Leben zu retten, ohne darauf zu achten, ob er Litauer, Russe oder ein Jude ist? Wie? Was? Nein, ich frage nicht Sie. Ich überleg's mir nur laut. Habe ich ein Recht, es mir zu überlegen — oder?

Leer wurde es in der Vorhalle der Kirche.

Leer! In ihr waren Vater Angus und Chaim allein verblieben.

Dennoch verlief die Nacht ruhig. Niemand erstattete Anzeige in der deutschen Kommandantur. Am nächsten Tag jedoch bangte Vater Angus: Würden seine Gemeindeglieder zum Gottesdienst in die Kirche kommen oder nicht? Diese Frage bewegte Vater Angus. Würden die Leute kommen oder nicht? Wie bei Hamlet: «Sein oder Nichtsein...»

Sie interessieren sich jetzt nicht nur für den Ausgang, sondern für das Finale, sozusagen, was unter dem Schlussvorhang gebracht wird. Verstehe. Ich merke es, Sie haben aufgehört, mit den Schultern zu zucken, und Ihre Augen glänzen wie bei einem Menschen. Kein übler Atheist also. Vielleicht sind Sie doch nur aus Notwendigkeit Atheist. Oder sind Sie vielleicht Mitglied des Schriftstellerverbandes?

Wie? Was? Augenblickchen. Da will ich Ihnen gleich sagen, dass man in unserem hiesigen, mit Orden ausgezeichneten Filmstudio schon versucht hat, aus diesem Stoff einen Kassenschlager zu drehen — «Krieg und Frieden». Also wenn Sie ein Schriftsteller sein sollten, der, wie's heisst, sich vom Leben distanziert oder, besser ausgedrückt, gerne kostenlose Stoffe aufgreift, dann *lassen* Sie's! Aussichtslos. So ein Stoff liegt Moskau nicht. Ich sag' es Ihnen: Liegt Moskau *nicht*. Man hat den Film verboten. Wer ihn verboten hat? Na vielleicht genau so ein Atheist wie Sie. Aber vielleicht sind Sie keiner von dieser Sorte? Dann Verzeihung. Vielleicht sind Sie gar ein Atheist mit Seele? Aber gibt's überhaupt Atheisten mit Seele? Das ist so eine Frage...

Wie, eine Dampfkompresse? Wie beliebt. Stecken Sie die Nase nicht so weit vor, atmen Sie direkt in die Kompresse hinein. Angenehm? Na, stellen Sie sich nicht so an, als ob ich Sie foltere! Zu heiss? Das ist gut, wenn's recht heiss ist. Soll ich an den Ohren auch saubermachen? Ich sage an den Ohren, an den Ohren... Bitte sehr. Auch die Augenbrauen? Kein Problem. Pudern? Oh, Sie mögen scheint's solche Prozeduren. Und den Adamsapfel, auch der Adamsapfel wird gepudert, können beruhigt sein.

(Fortsetzung auf Seite 12)

Der kleine Heilige

(Fortsetzung von Seite 7)

Augenblickchen. Was? Ach so, Sie sind auf das Finale neugierig. Wenn ich aber nun eine kleine Pause vor dem «Schlussvorhang» einlege? Was dann — ha?

Meinerseits kein Einspruch. Es stimmt schon. Natürlich habe ich einen despotischen Charakter. Mach' nicht viel Federlesen mit meiner Kundschaft.

Einen habe ich vor 25 Jahren mal aus dem Sessel geschmissen. So war's. Aber jetzt bin ich schon alt, und ausserdem gefällt's vielen ge-

rade so. Wie? Ihnen auch? Danke. Sehr angenehm. Es muss ja schliesslich auch despotische Friseure geben. Was? Nein?

Zahlen Sie an der Kasse 75 Kopeken, aber merken Sie sich's, dass ich Sie für einen Rubel bedient habe.

Was jedoch Chaim und Vater Angus angeht, genauer gesagt, die Frage, welche ich gestellt habe, das heisst ob die Gemeinde am nächsten Tage zum Gottesdienst in die Kirche gekommen ist oder nicht, so erzähle ich Ihnen genau das, was mir der Iska Tjanutschkis gesagt hat. Dem Tjanutschkis aber hat es Vater Angus selber erzählt.

Sie ist gekommen.

Was? Sie zweifeln an der Glaubwürdigkeit meiner Geschichte? Was? Das wäre eine hübsch erfundene Fabel?

Hören Sie mal her, Genosse aus der Zitadelle, und binden Sie sich das auf den Knopf (weil das, was Sie im Gesicht haben, keine Nase zu nennen ist): Wegen so einer Fabel wird eines schönen Tages Ihre hochgeachtete und würdige Sowjetmacht stürzen, das heisst Ihre Macht, Genosse Atheist!

(Verzeihung, aber wir in Kaunas sagen die Wahrheit zuweilen mitten ins Gesicht.)

Der Buchtip

Nicolae Ceausescu: «Rumänien auf dem Weg zum Sozialismus.» Reden, Aufsätze, Interviews. Vorwort von Waldemar Besson. Rombach Verlag, Freiburg/Br. 1971. 228 Seiten, Fr. 39.40.

Der rumänische Parteichef, dessen Popularität dieses Jahr durch seine «Kulturrevolution» erheblich gelitten hat, gehört zweifellos zu den eigenwilligen Persönlichkeiten der europäischen politischen Landschaft. Er hat zunächst Chruschtschew und hernach sogar Breschnew die Stirne geboten; er machte Nixon und Mao Tse-tung zu seinen Gesprächspartnern, führte mit diplomatischem Geschick eine Annäherung zwischen den USA und Rumänien herbei und erkämpfte im Schatten der sowjetisch-chinesischen Rivalitäten eine relative Unabhängigkeit für sein Land.

Im vorliegenden Band sind von Ceausescu einige Aeusserungen veröffentlicht, die über seine politische Linienführung und über seine Stellungnahmen zu den wichtigsten Fragen der internationalen Politik und der kommunistischen Weltbewegung orientieren sollen. Wir können uns allerdings des Eindrucks nicht erwehren, dass man bei der Auswahl sehr viel Rücksicht auf die Tagespolitik (Richtung Moskau) genommen hat. Nicht wenige Texte, die aus dem Munde eines energischen und entschiedenen Ceausescu stammen, sind einfach weggelassen worden. Die kämpferischen Dimensionen, die just das Interesse der rumänischen Selbstbehauptung ausmachen, braucht der westliche Leser anscheinend nicht zur Kenntnis zu nehmen.

M. C.

Paul Goma: «Ostinato», Roman. Aus dem Rumänischen von Maria Therese Kerschbaumer. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., 1971. 500 Seiten. Fr. 34.40.

Dem Schriftsteller Goma wird in Bukarest seit dem 1. September dieses Jahres keine Post mehr zugestellt, und sein Telefon ist tot. Man will ihn vor ein Parteigericht stellen und ihn als Mitarbeiter der «Romania literata» entlassen. Der Grund ist das Erscheinen seines Romans im Westen, was auch die Rumänen zum demonstrativen Verlassen der jüngsten Frankfurter Buchmesse bewegen hat. Goma hatte zuvor drei Jahre lang versucht, sein Buch in Rumänien erscheinen zu lassen und war bis zum 20. Februar 1971 in Verhandlung mit einem einheimischen

Verlag gestanden, bevor die Publikation seines «Ostinato» für ganz Rumänien verboten wurde. Dabei ist der Roman kein politisches, sondern ein literarisches Werk, das keine Auseinandersetzung mit dem System betreibt. Zwar sitzt der Held, Iliare Langa, im Zuchthaus, aber nicht wegen eines politischen Deliktes, sondern deshalb, weil er seine kranke Mutter aus Mitleid getötet hat. Wohl hat Goma anhand der Erlebnisse seines Helden in der Haft einige Tabus angepackt, doch sind es die gleichen Tabus, die auch Parteichef Ceausescu im gleichen Sinn in aller Öffentlichkeit schon vor ihm angepackt hatte. Sträfling Langa, als gewöhnlicher Krimineller hinter Gitter gekommen, wird plötzlich zum «Politischen», als der ungarische Aufstand ausbricht, denn als Student «muss» er wohl von jenem Bazillus infiziert sein. Am Schluss seiner deshalb verlängerten Strafe lebt er in einer irrealen Wahnwelt. Der Roman ist nicht nur eine Darstellung der dunklen fünfziger Jahre, sondern auch ein Zeugnis über die Deformierung der menschlichen Seele unter der Willkür und Ungerechtigkeit. In der verhärteten kulturpolitischen Landschaft von 1971 war das den Zensoren zu viel.

M. C.

Rolf C. Ribl: «Das Comecon. Eine Untersuchung über die Problematik der wirtschaftlichen Integration sozialistischer Länder.» Dissertation der Hochschule St. Gallen. Polygraphischer Verlag AG, Zürich 1971. 462 Seiten, Fr. 46.—.

Das Werk befasst sich mit Entstehung, Tätigkeit und Aufbau des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW = Comecon) bis zu den Jahren 1966/67. Die östliche Wirtschaftsgemeinschaft war ursprünglich als Gegenstück zur Marshallhilfe ins Leben gerufen worden, um nach längerer Untätigkeit als Dachorganisation der sozialistischen Integration ins Rampenlicht gestellt zu werden. Anhand östlicher und westlicher Quellen behandelt die Arbeit auch die gesamte Wirtschaftspolitik der sozialistischen Staaten, gekennzeichnet durch vorrangige Entwicklung der Schwerindustrie bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Konsumgüterproduktion und der Landwirtschaft. Die Integration der Mitgliedländer wird von Moskau seit Mitte der sechziger Jahre zielbewusst vorangetrieben, um die sowjetische Vorherrschaft im RGW-Raum auch wirtschaftlich zu zementieren. In übersichtlicher Form stellt der Verfasser Tätigkeit und Funktion der einzelnen Ratsorgane dar. Weiter enthält das informative Werk statistische Tabellen und eine reichhaltige Bibliographie.

E. Sch.

Unsere Meinung

Der Krieg auf dem indischen Subkontinent hat sehr rasch gezeigt, dass eine antisowjetische Front wieder in den Bereich der Möglichkeiten gerückt ist — und dies einzig und allein wegen der chinesischen Aufwertung im weltpolitischen Geschehen. Die jüngsten UNO-Debatten waren nur die Plattform dafür.

Die UdSSR sieht sich am East River plötzlich einer offenen Herausforderung gegenüber, die ihr seit Jahren weder eine botmässige Dritte Welt, noch ein um Spannungsbeweise bemühter, in sich uneiniger Westen je geboten hatten. Noch eine Session zuvor wäre es in der UNO auch anhand des gleichen Gegenstandes eines indisch-pakistanischen Krieges denkbar gewesen, dass die Sowjetunion in einer Abstimmung isoliert worden wäre; Chinas Auftritt hat es möglich gemacht.

Bisher hatte die Sowjetunion unangefochten bestimmt, wer als Imperialist und Aggressor zu betrachten sei. Der jeweils Angegriffene suchte sich mit schwacher Stimme zu rechtfertigen, und seine Umgebung setzte sich von ihm ab, um aus dem Schussfeld zu kommen. Und jetzt wird die UdSSR selber vor der Weltöffentlichkeit als imperialistischer Aggressor angeklagt, von jenem China, das zwar schon längst als einzige Macht der Welt seine Selbstbehauptung gegenüber Moskau aktiv betreibt, aber nunmehr aus seiner Isolierung heraustritt und zur Kenntnis genommen werden will. (Man wird sich von jetzt an darauf einstellen müssen, die These vom Sowjetimperialismus nicht länger als reaktionärstes Relikt des Kalten Krieges, sondern als progressivstes Zeugnis der revolutionären Avantgarde zu betrachten.)

Gewiss: Auf dem Kriegsschauplatz selber steht die UdSSR auf der Seite des Siegers; ihr Schützling hat Ostbengalen erobert und dem Willen seiner Bevölkerung entsprechend den Staat Bangla Desh daraus gemacht. Neu in Aussicht genommen aber sind damit die Probleme eines gelegentlichen Gesamt bengalens (samt seiner jetzt Indien zugehörigen Teile) und einer faktischen Verlängerung der sino-sowjetischen Front. Gegenüber der Zeit vor sechs Jahren, als die Sowjetunion friedensstiftender Protektor des gesamten Subkontinents war, hat sie ohnehin verloren: Westpakistan wird bestimmt nicht in ihren Schoss zurückkehren. Wie gut für die UdSSR, dass ihr im Moment einer durchaus möglichen Expansionskrise wenigstens Europa keine Sorgen macht.

cb